

«ich hörte klang – ist klang der sinn?»

Interview mit Dr. theol. h.c. Hans-Jürg Stefan, Hymnologe

Der V. Internationale Kongress für Kirchenmusik in Bern führte vom 22.–25. Oktober MusikerInnen, TheologInnen, KomponistInnen und Chöre zusammen, um Musik unserer Zeit zu erkunden und Fragen nachzugehen: Wie klingt Kirchenmusik für die heutige Zeit und für morgen? Halten wir sie aus, wenn sie die uns bedrängenden Realitäten, beispielsweise das bedrückende Schweigen Gottes, erahnen lässt oder auch heftigen Protest gegen Ungerechtigkeit, Leid und Tod anmeldet?

Die mit einer gewichtigen Uraufführung erfolgte Eröffnungsveranstaltung im Münster liess samt der Ansprache von Thomas Hürlimann erahnen, was in den fünf Kongresstagen auf die Teilnehmenden zukommen würde: Eine ungeahnte Vielfalt zeitgenössischer Musik vom frühen Morgen in Tagzeitenfeiern, Referaten, Podien, Schwerpunkt- und Spätkonzerten bis Mitternacht ...!

(Detailprogramm und Pressespiegel siehe <http://www.kirchenmusik-kongress.ch>)

« Hans-Jürg Stefan, du hast am 5. Internat. Kongress für Kirchenmusik in Bern teilgenommen – was hat man verpasst, wenn man nicht dabei war?

Kurt Marti sinniert in seinem Werk «da geht dasein: ich sann nach sinn / ich hörte klang / ist klang der sinn?» In dieser fragenden Grundhaltung war dieser Kongress, konsequenter als die vier vorausgegangenen, durchgehend auf Musik unserer Zeit ausgerichtet. Am tiefsten berührt haben mich persönlich zwei herausragende Konzerte:

«Junge Stimmen» im prall gefüllten Berner Münster: Rund 250 ‚Gymeler‘ und der Chor der Universität Bern mit drei Uraufführungen anspruchsvoller Werke von Burkhard Kinzler (*1963), Christian Henking (*1961) und Iris Szeghy (*1956).

In der Französischen Kirche präsentierte das «SWR Vokalensemble Stuttgart» (Markus Creed) Werke von Arnold Schönberg (Psalm 130), Daniel Glaus (Sinfonie für 28 Vokalstimmen), Heinz Holligers



Hans-Jürg Stefan, *1936 in Troppau (Mähren), Studium der Theologie in Bern, Basel und Göttingen, Pfarrer in vier Land- und Stadtgemeinden, teilszeitlich Seminarlehrer in Freiburg i.Ue., Leiter der Abteilung «Gottesdienst & Musik» im Institut für Kirchenmusik Zürich und Beauftragter für das Reformierte Gesangbuch 1998. Seit 2013 Dr. theol. h.c. der Theol. Fakultät an der Universität Zürich.

«Psalm» (Paul Celan) und die Motette «Hölle Himmel» nach Gedichten von Kurt Marti.

Bisher nie gehörte Klänge wagte Daniel Glaus, Münsterorganist, im Spätkonzert (23–24 h.) mit Lesung in der Synagoge auf der «Windodynamischen Orgel» improvisierend – dies als Dialogpartner zu dem aus Tel Aviv angereisten Lyriker Elazar Benyoëtz mit seinen nachdenklich stimmenden, witzig-weisheitlichen Aphorismen, so genannten «Einsätzen» ohne Punkt, mit offenem Schluss (s. auch Buchbesprechung «Nimm und lies», S. 12).

Wie steht es um die Kirchenmusik heute – welche Trends sind auszumachen?

Die Kirchenmusik existiert nicht. In Wirklichkeit erklingt im Raum der Kirche und darüber hinaus eine Fülle unterschiedlichster Musik, eine grosse Klangvielfalt, die zu Recht auch nach kritischer Unterscheidung der Geister ruft. Allerdings verdanken die Kirchen diesem «Vielklang», der Initiative von KomponistInnen, SängerInnen, Ensembles, Chören und InstrumentalistInnen aller Sparten, zahllose Werke, die in Gottesdiensten und öffentlichen Konzerten auch Menschen berühren, die selten oder nie an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. Beispielhaft wurde eine weit gefächerte Palette kirchenmusikalischer Werke aus allen Epochen ein halbes

Jahr vor unserem Kongress im Rahmen des Kirchenklangfestes CantArs entfaltet (siehe: <http://www.cantars.org/cantars-kirchenklangfest1/das-projekt>).

Der Berner Kirchenmusikerkongress wollte CantArs weder imitieren, noch gar überbieten. Vielmehr ging es darum, zu erspüren und zu erproben, in welcher Weise sich Neue Musik heute in Kirchenräumen, in Konzerten, Tagzeitenfeiern und Gottesdiensten als Stimme dieser Zeit, mit ausdrücklichem Bezug zu den Grundfragen des Glaubens, entfaltet und artikuliert. Dabei ist der gegenseitige musikalisch-liturgische Austausch zwischen den Konfessionen seit dem Kongress 1962 selbstverständlich geworden.

Welche Impulse kann die Kirchenmusik bei der Vermittlung des christlichen Glaubens leisten? Welches Beispiel am Kongress hat dich besonders überzeugt?

Besonders überzeugt hat mich das professionelle Zusammenwirken der Liturgen, Chöre, Solisten und Instrumentalisten am Berner Münster. Der rote Faden der Samstagabend-Vesper war mit einem Spätwerk von Willy Burkhard, der Kantate «Die Sintflut» (1954/55) gelegt. Die Berner Kantorei unter Leitung von Johannes Günther, die Liturgen Pfrn. Esther Schläpfer und Pfr. Beat Allemand und Daniel Glaus an der Orgel, meisterten die Durchgestaltung der Feier in vorbildlicher Weise. Auf diese Weise ermöglichte die Verbindung eines anspruchsvollen Kunstwerks mit der vertrauten Liturgie einen spannungsreichen Bogen vom eröffnenden Gruss bis zum abschliessenden Segen.

Dem abschliessenden Ökumenischen Gottesdienst legte der Basler Komponist Lukas Langlotz das allen Konfessionen gemeinsame «Vater-unser/Unservater» zugrunde, verbunden mit einer grossartigen Collage von Stimmen aus biblischer und ausserbiblischer Literatur (Psalmen, Hiob, Klagelieder, Hohes Lied, Mt 6,9–13, Friedrich Nietzsche, Meister Eckart, Thomas-Evangelium) – insgesamt ein anspruchsvolles, tief berührendes liturgisch-musikalisches Finale: Der Countertenor Kai Wessel verkörperte einen suchenden, fragenden und zweifelnden Prediger.

Ein Vokalquartett sang den Text des Unservaters lateinisch und deutsch. Die gemischten Chöre standen für Menschen, die leiden, sich freuen, trauern, sich ängstigen, hoffen. Der Münster-Kinderchor warf elementare Fragen dazwischen: «Wo? Wann? Warum? Wer? Was? Wieso?» Alle zusammen vereinigten sich mit zwei Saxophonisten und der grossen Orgel zu einem die Gemeinde einbeziehenden Ensemble. Elazar Benyoetz aus Jerusalem/Tel Aviv stellte fest: «Allein wegen dieses Gesamtkunstwerks hat sich die Reise von Jerusalem hierher gelohnt!»

Welche Anliegen hast du für die kirchenmusikalische Praxis im Kirchen-Alltag?

Eines der wichtigsten Anliegen gilt seit langem als überlebenswichtig für die Kirche als ganze, die Gemeinden und ihre Mitarbeitenden: Echt kollegiale Zusammenarbeit der für den Gottesdienst primär Verantwortlichen gemäss ihren beruflichen Kompetenzen als GemeindepfarrerIn/-pfarrer, Orgelspielende, Chorleitende, Chöre, Instrumentalisten.

Was macht dir Hoffnung im Blick auf die Zukunft der evangelischen Kirchenmusik in einer Zeit der hierzulande personell und finanziell schrumpfenden Kirchen?

Hier erlaube ich mir, mit einer autobiographischen Reminiszenz zu beginnen: Wenige Monate nach meiner Konfirmation hatte ich

ein Schlüsselerlebnis am ersten Kirchenmusikkongress 1952: Die Aufführung des damals hier noch nicht bekannten Hauptwerks von Ernst Pepping durch die Spandauer Kantorei unter Gottfried Grote: «Passionsbericht des Matthäus für Chor a capella» (1950) erschütterte mich durch und durch. Die damals für mich fremd wirkenden Klänge, die chorische «Lesung» des dramatischen Berichts – das war so unerhört, dass ich mich schon bald für die Mitwirkung in der Engadiner Kantorei und wenig später für das Studium der Theologie entschied. Bei den folgenden Kongressen 1962 und 1972 war ich als Kantorei-Mitglied und Liturg aktiv beteiligt, als Mitveranstalter 1997 und 2015. ■

Meine Hoffnung ist, dass auch künftig bei ähnlichen Veranstaltungen jüngere und ältere Menschen angesprochen und zur Mitwirkung in Chören motiviert werden. Meine Erwartung an die Kirchen geht dahin, dass diese ihre Verantwortung gegenüber Komponisten, Kunst- und Liturgieschaffenden und den zahlreichen Freiwilligen wahrnehmen. Chöre und Instrumentalgruppen tragen wesentlich zum Leben und Aufbau lebendiger Gemeinden bei. Genau davon wird die Zukunft des Gottesdienstes, des Gemeindegesangs und der Kirchen insgesamt mitbestimmt werden. »»

Die (schriftlichen) Fragen stellte Richard Kölliker

Unterstützen Sie

die Anliegen des SPV

für einen lebendigen

Protestantismus

mit Ihrem Beitritt

www.spv-online.ch/KONTAKT